Zeitschrift: Arbido

Herausgeber: Verein Schweizerischer Archivarinnen und Archivare; Bibliothek Information Schweiz

Band: - (2013)

Heft: 1: Privatarchive = Archives privées = Archivi privati

Rubrik: Rezensionen = Recensions

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

III. Rezensionen / *Recensions*

Vogelhäuschen oder Pietà?

Anna Pia Maissen

Matthias Buchholz: Archivische Überlieferungsbildung im Spiegel von Bewertungsdiskussion und Repräsentativität. 2., überarbeitete Auflage. Köln 2011

Als Matthias Buchholz Dissertation an der Berliner Humboldt-Universität 2001 erschien, löste sie gleich ein grosses Echo in der deutschsprachigen Archivgemeinschaft aus. Buchholz hatte in seiner Publikation nicht nur die lange nötige Bewertungsdiskussion im Allgemeinen aufgenommen, sondern gleich auch die Problematik der Bewertung von «massenhaft gleichförmigen Einzelfallakten», in diesem speziellen Fall Sozialakten, mit dessen Aufkommen sich Archivarinnen und Archivare von Behördenarchiven seit mindestens Mitte des 20. Jahrhunderts herumschlagen, unter Diskussion genommen. Über deren Handhabung in der Überlieferungsbildung lag im deutschsprachigen Raum bis dahin noch kaum etwas vor, das sowohl den theoretischen Anforderungen wie auch der praktischen Umsetzung standhielt.

Diese Lücke wurde damals mit Nachdruck geschlossen. Buchholz nimmt sich zuerst einmal die Geschichte und die Inhalte der deutschen Bewertungsdiskussion vor; dabei stellt er sich auf den Standpunkt der Kommunalarchive und geht speziell auf die Thematik Informationswert versus Evidenzwert ein, wobei er klar den Informationswert von Unterlagen hoch einschätzt. Dieser Standpunkt ist bei der Bewertung von relativ gleichförmigen, massenhaft vorkommenden Serien von Einzelfallakten auch sehr gut nachzuvollziehen. Das Wissen um Inhalt ist ebenso wichtig wie das Struktur- und Prozesswissen einer Institution oder Organisation, auch wenn Evidenzkriterien weitaus strukturierter angewendet werden können als inhaltliche Kriterien. Formale und inhaltliche Gesichtspunkte müssen also angemessen gewichtet werden. Dieses Ziel verfolgt auch das meiner Meinung nach gewichtigste zweite Kapitel, Geschichte des archivischen Umgangs mit massenhaft gleichförmigen Einzelfallakten, wo der Autor die archivische Methodendiskussion kritisch abhandelt. Im dritten Kapitel unterzieht Buchholz einen konkreten Bestand von kommunalen Sozialhilfeakten verschiedenen Stichprobenverfahren, untersucht deren Repräsentativität und führt deren Vor- und Nachteile auf. Buchholz weist mit Recht darauf hin, dass eine echt repräsentative Auswahl auf einem mathematisch-statistischen Ansatz fussen muss; nur so können sichere Rückschlüsse auf die Struktur der Grundgesamtheit garantiert werden. Kurz und bündig: Gemäss Buchholz gibt es nur diese zufällige und keine «spezifisch archivische» Repräsentativität – denn lediglich die Vollarchivierung ist hundertprozentig repräsentativ (S. 285). Welche Methode auch immer angewendet wird, sie sollte sich primär am Archivwert des Bestandes und nicht am voraussichtlichen Arbeitsaufwand orientieren. Und die Bewertungsentscheidung sowie die Methode müssen als Kontextinformationen offengelegt werden – beides Aussagen, denen man sich vollumfänglich anschliessen kann. So kunstvoll die Stichprobenziehung auch gelungen sein mag, so kann sie die subjektiven Lebenswirklichkeiten nie ganz abbilden. Um diesen möglichst nahe zu kommen, plädiert Buchholz, die Methoden der Oral History als Ergänzung anzuwenden (Kapitel 3) und beide Seiten – Verwaltung und Verwaltete – zu Wort kommen zu lassen. Damit wird Überlieferung nicht nur passiv gebildet, sondern aktiv mit Zusatzdokumentationen erweitert und hergestellt – etwas, was Archivarinnen und Archivare ohnehin schon immer gerne für sich beansprucht haben.

Die Publikation ist bereits beim Erscheinen der ersten Auflage ausführlich und kritisch rezensiert worden. Die Meinung der Rezensent/innen war einhellig: Buchholz hatte mit seiner Arbeit ein wichtiges Thema aufgenommen und so fundiert und aktiv abgehandelt, dass damit nicht nur eine wichtige Forschungslücke wesentlich ausgefüllt wurde, sondern durch die zahlreichen Praxisbeispiele und Kommentare auch konkrete Arbeitshilfen geliefert wurden. Dass auch die deutschsprachige Archivgemeinschaft diese Ansicht teilte, zeigte schon die Tatsache, dass die Auflage in kurzer Zeit nach Erscheinen vergriffen war. Eine Neuauflage drängte sich praktisch auf.

Für die 2011 erschienene zweite Auflage hat sich Buchholz nicht auf einen reinen Neudruck beschränkt; er hat zwar den Text unverändert belassen, dafür jedoch das Kapitel 2.2. Archivarische Methodendiskussion zur Bewertung massenhaft gleichförmiger Einzelfallakten um ein ausführliches, fast 50 Seiten starkes Unterkapitel zur Bewertungsdiskussion unter dem Titel Nachtrag: Bewertung im 21. Jahrhundert = Verbesserte Qualität der Bewertung? ergänzt. Der Schwerpunkt dieses Nachtrags (S. 151 ff.) liegt auf verschiedenen Tagungsberichten und neuen Beiträgen zum Thema Bewertung im deutschsprachigen Raum seit 2001. Unter anderem werden auch die 2009 publizierten Resultate der vom Schweizerischen Bundesarchiv 2003 organisierten Veranstaltung «Mut zur Lücke– Zugriff auf das Wesentliche. Methoden und Ansätze archivischer Bewertung», an der auch Buchholz seine Forschun-

gen vorstellte, besprochen. Wer sich in einer einzigen Publikation orientieren will, wo die Bewertungsdiskussion für öffentliche Archive im deutschen Raum heute steht, ist mit Buchholz Bewertungspanorama, das er zielsicher und oft pointiert kommentiert, sehr gut und gründlich bedient. Es wird bei der Lektüre des Nachtrags schnell klar, dass sich in den letzten zehn Jahren einiges getan hat; allen voran hat Robert Kretzschmar die Türen für einen undogmatischen und praxisorientierten Umgang mit Bewertungsfragen weit geöffnet, und damit auch den Weg zu neuen Ideen und Möglichkeiten freigemacht. Kooperation mit den abliefernden Behörden, Verknüpfung der Bewertung mit der Erschliessung, Offenlegung von Bewertungskriterien und auch die archivübergreifende Bewertung sind nur einige Stichworte. Nachvollziehbarkeit ist das Zauberwort auch bei Bewertung; es ist auch ein gutes Argument gegenüber den kaum zu erfüllenden Ansprüchen der Forschung, die generell am liebsten eine Totalarchivierung von allem hätte. Ein Dialog zur gegenseitigen Sensibilisierung hingegen wäre für beide Seiten von Vorteil. Auch hier wird das Thema der «archivübergreifenden Bewertung» wieder aufgenommen. Buchholz plädiert in diesem Sinne auch für die so genannten «Dokumentationsprofile», welche die Bewertung nicht nur transparenter gestalten, sondern auch die interarchivische Zusammenarbeit fördern und die traditionelle «zölibatäre Vereinsamung» der Archivistik durchbrechen würden.

Klar wird bei der Lektüre: Bewertungsentscheide bleiben subjektiv. Aber die Bewertung soll klaren Regeln folgen und ist als Verfahren abzuwickeln; die Ziele und Kriterien der Bewertungsentscheide sind offenzulegen, denn diese Informationen sind entscheidend für eine angemessene Auswertung der Unterlagen. Es geht hier nicht nur um das Wissen über die Bewertungs- und Auswahlverfahren, sondern letztlich um klare Zieldefinitionen für die Überlieferungsbildung: «Allein die Kenntnis davon, welche Auswahlverfahren repräsentativ sind und welche nicht, reichen auch bei der Bewertung von massenhaft gleichförmigen Einzelfallakten nicht aus», schreibt Buchholz. «Dieses Wissen ist letztlich schnödes Handwerkszeug, so als hätte man zwar einen Holzklotz und alle Utensilien zu dessen Bearbeitung, aber man ist noch uneins mit sich selbst, ob ein Vogelhäuschen oder eine Pietà daraus entstehen soll.» Das Ziel der archivischen Überlieferungsbildung muss es doch sein, so fasst Buchholz Kretzschmar zusammen, von einer Zeit eine so aussagekräftige und vielschichtige Überlieferung zu bewahren wie nur möglich.

In den letzten Jahren hat sich auch in der Praxis einiges getan: Viele Archive haben ihre Bewertungskonzepte bzw. Dokumentationsprofile offengelegt und der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt. In der Schweiz hat dies insbesondere das Bundesarchiv getan, und die Arbeitsgruppe Bewertung des Schweizer Berufsverbands der Archivarinnen und Archivare VSA arbeitet an einer gemeinsam zu nutzenden Bewertungsplattform. Es gibt auch bereits Beispiele archivübergreifender Bewertung, wie zum Beispiel das Zürcher Archivierungsmodell für Kinder- und Jugendheime.

Die Lektüre von Buchholz Publikation fällt trotz dem anscheinend trockenen Themas erstaunlich leicht; es ist oft ein Vergnügen, Buchholz Argumentationen und oft pointierten Kommentaren zu folgen – egal, ob man damit einverstanden ist oder nicht. Buchholz Werk kann durchaus auch als Ermunterung und Basis für Bewertungsentscheide dienen, und vielleicht schöpft der eine Archivar oder die andere Archivarin auch den Mut, anstatt bloss ein bewerterisches Vogelhäuschen zu basteln, zu einem regelrechten Bewertungsmeisterwerk nach allen Regeln der Kunst auszuholen und damit gleichsam Buchholz «Pietà» zu schaffen.

Gespannt dürfen wir nun sein, wie und ob sich die Bewertungsdiskussion auch auf den Sektor der Archive privater Herkunft ausweitet. Dies wäre der nächste Schritt, und auch hier wäre eine ebenso grosse Diskussionsfreudigkeit nötig wie unter den Archivarinnen und Archivaren der Verwaltungsarchive.

Schadensprävention und Notfallvorsorge in Archiven

Annkristin Schlichte-Künzli

Schadensprävention und Notfallvorsorge in Archiven. Vorträge des 71. Südwestdeutschen Archivtags am 21. Mai 2011 in Wertheim. Hg. von Anna Haberditzl und Peter Müller. Stuttgart 2012. 68 S. ISBN 978-3-17-022289-2

Das letzte *arbido*-Themenheft des Jahres 2010 war dem Thema der Katastrophenbewältigung und Notfallvorsorge in Archiven, Bibliotheken und Museen gewidmet. Mit einer ähnlichen Themenstellung beschäftigte sich im Mai des folgenden Jahres auch der Südwestdeutsche Archivtag, der den Bogen allerdings insofern weiter spannte, als es nicht nur um Katastrophen- und Notfallvorsorge ging, sondern auch um die Schadensprävention bei Archivgut allgemein. Die auf dem Archivtag gehaltenen Vorträge liegen zwischenzeitlich in gedruckter Form vor.

Die Notwendigkeit, sich mit dem Thema der Schadensprävention und Notfallvorsorge auseinanderzusetzen, wird nicht nur in der Einführung von Anna Haberditzl, sondern auch in mehreren der folgenden Beiträge (Alexandra Jeberien, Claudia Wieland) betont: Angesichts der zahlreichen Katastrophen, bei denen Archiv- und Bibliotheksgut in den letzten Jahren in Mitleidenschaft gezogen wurde, führe kein Weg an einer Beschäftigung mit Fragen der Notfallvorsorge vorbei.

Ein Erfahrungsbericht von Mireille Othenin-Girard vom Staatsarchiv des Kantons Basel-Landschaft von einer Überflutungskatastrophe in einem Behördenarchiv in Laufen leitet den Band ein. Die Erkenntnisse, die aus diesem Schadensfall gewonnen werden konnten, decken sich zum Teil mit den Empfehlungen, die Birgit Geller in ihrem Beitrag zur «Erstversorgung von geschädigtem Schriftgut» gibt: Vor einer Gefriertrocknung von durchnässtem Schriftgut sollte dieses gereinigt werden, da sich andernfalls Verschmutzungen kaum noch (oder nur schwer) entfernen lassen; die Verpackung von Registratur- oder Archivgut in Schachteln ist eine wichtige (und gleichzeitig einfache) Massnahme, die dazu beiträgt, Schäden im Katastrophenfall zu begrenzen. B. Geller gibt darüber hinaus zahlreiche praktische Hinweise zur Vorgehensweise bei der Bergung verschiedener Arten von Schriftgut bei Wasserschäden und stellt eine Liste von Kriterien auf, nach der eine Priorisierung bei der Rettung und Erstversorgung von geschädigtem Schriftgut erfolgen sollte – nämlich nach Material und Schadensart und «unabhängig von der Wertigkeit des geschädigten Archivguts unter archivfachlichen Gesichtspunkten» (S. 34). In seinem Beitrag zum eingangs erwähnten *arbido*-Themenheft forderte Andrea Giovannini dagegen eine inhaltliche Priorisierung der Bestände für die Notfallplanung nach kulturellen, historischen, finanziellen oder juristischen Gesichtspunkten, während in der Flutkatastrophe in Laufen eine Einteilung der zu bergenden Unterlagen nach Tagesgeschäften 1. Priorität, Tagesgeschäften 2. Priorität und Kassationsgut vorgenommen wurde. Dies zeigt, dass im Schadensfall durchaus verschiedene Kriterien der Priorisierung angewandt werden bzw. in Widerspruch zueinander geraten können.

Mit dem Thema Hochwasser beschäftigt sich auch der Beitrag von Claudia Wieland «Vorbereitung auf den Ernstfall», der die Umsetzung der europäischen Hochwasserrisikomanagement-Richtlinie 2007/60/EG in Archiven und Kultureinrichtungen in Deutschland und insbesondere in Baden-Württemberg vorstellt. Ziel der Richtlinie ist es, einen Rahmen für die Bewertung und das Management von Hochwasserrisiken zu schaffen. In diesem Zusammenhang erstellte die AG Kulturerbe in Baden-Württemberg einen Handlungsleitfaden zur Hochwasservor- und nachsorge, der vor allem denjenigen Kultureinrichtungen und Eigentümern von Kulturgut Hilfestellungen gibt, die sich mit der Thematik selber noch nicht eingehend auseinandergesetzt haben. Dass die Initiative die einzelnen Institutionen jedoch nicht davon enthebt, eigene Notfall- und Alarmierungspläne zu erarbeiten, betont die Verfasserin am Ende ihres Beitrags.

Praktische Hilfestellungen für die Erstellung eines Notfallplans gerade auch in kleineren, regionalen Einrichtungen möchte der Beitrag von Alexandra Jeberien «Die Säulen der Katastrophenprävention» geben. Die Verfasserin spricht verschiedene, im *arbido*-Themenheft zu Katastrophen ebenfalls erwähnte Instrumente an: die Methode des Risikomanagements (vgl. den Beitrag von Claudia Engler in *arbido* 4/2010) oder den Sicherheitsleitfaden (SiLK) der Konferenz nationaler Kultureinrichtungen, der – auch aufgrund seines nicht kommerziellen Charakters – besonders zu empfehlen sei (vgl. den Beitrag von Wibke Unger und Katrin Schöne in *arbido* 4/2010).

Mit Fragen der allgemeinen Schadensprävention beschäftigen sich die Beiträge von Christof Strauss zu Bestandserhaltungsprojekten im Staatsarchiv Freiburg und von Paul Bellendorf zum «Einsatz von naturwissenschaftlichen Verfahren zur Sicherung von Archivgut». Dass die fachgerechte Verpackung von Archivgut nicht nur im Katastrophenfall, sondern ganz grundsätzlich zur Vorbeugung von Schäden beiträgt, liegt auf der Hand. Dass solche Massnahmen darüber hinaus aber auch die Nutzerfreundlichkeit des Archivs erhöhen, hebt Ch. Strauss in seinem Beitrag hervor. Gleichzeitig betont der Verfasser die Notwendigkeit einer ganzheitlichen Planung von Bestandserhaltungsmassnahmen und zeigt am Beispiel des Staatsarchivs Freiburg, wie solche Massnahmen auch mit beschränkten finanziellen Mitteln erfolgreich durchgeführt werden können. Paul Bellendorf stellt in seinem Beitrag einerseits verschiedene Verfahren zur Material- und Elementbestimmung, andererseits Methoden zur Überwachung von Lager- und Aufstellungsbedingungen vor. Neben der Überwachung von Temperatur und relativer Luftfeuchtigkeit durch analoge Hydrothermografen oder digitale Datenlogger geht er dabei auch auf die Methode von Dosimetern ein, mit der nicht die Bedingungen an einem Messstandort zu einem bestimmten Zeitpunkt, sondern die Belastung über einen gewissen Expositionszeitraum erfasst wird. Dadurch ist diese Methode besonders geeignet im Zusammenhang mit der Präsentation von Kulturgut in Ausstellungen und Vitrinen.

Wie schon die Beiträge des vorhergehenden Südwestdeutschen Archivtags zu «rationellen Verfahren der Bewertung und Übernahme von Akten», finden auch im vorliegenden Band Fragen der praktischen Umsetzbarkeit und das Problem beschränkter finanzieller und personeller Ressourcen besondere Berücksichtigung. Die Beiträge geben interessante Hinweise nicht nur für Archive, sondern auch für andere Kultureinrichtungen, die sich mit dem Thema der Notfallvorsorge und Schadensprävention auseinandersetzen möchten oder müssen.